



„Ich liebe meine

Er hat nicht so viel Glamour wie seine Kollegen Muti, Mehta und Maazel. In internationalen Orchester-Rankings ist **Mariss Jansons** jedoch der Sieger. Denn als Chefdirigent des Concertgebouw in Amsterdam und des BR-Symphonieorchesters in München leitet er zwei Weltspitze-Ensembles, die in Umfragen stets unter den Top Ten vertreten sind. Marco Frei traf den „unbekannten“ Weltstar.

Wenn man Mariss Jansons fragt, wie er das Koninklijk Concertgebouworkest in Amsterdam und das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (BR) in München näher charakterisieren würde, funkeln seine Augen. „Sie sind wie zwei verschiedene Menschen“, antwortet er. „Ich übertreibe jetzt etwas, aber der eine ist lebendig, mit viel Temperament. Und der andere ist ein bisschen ruhiger. Die Amsterdamer – und generell die Niederländer – sind außen ruhig. Innerlich können sie aber temperamentvoll und emotional sein, wenn sie mit etwas nicht zufrieden sind. Die Münchner haben auch während der Probe viel Energie und Emotionalität. Das ist, glaube ich, der große Unter-

schied. Ich kann nicht sagen: Das hat dieses Orchester und das andere nicht. Ich weiß für mich: Das erwartet mich hier und dort.“

Seit 2003 wirkt Jansons in München. Ein Jahr später wurde der Dirigent, der 1943 im jüdischen Ghetto der lettischen Hauptstadt Riga geboren wurde und 1956 nach Leningrad (heute St. Petersburg) übersiedelte, zudem Chef in Amsterdam. Wie sich die Klangprofile unterscheiden? „Als Ausgangspunkt kann man vielleicht sagen, dass die Bayern einen deutschen Klang haben – voller und dunkler. Die Amsterdamer sind vielleicht raffinierter und durchsichtiger, sie haben feinere Farben. Wenn ich in München aber an Feinheiten arbeite, folgt das Orchester. Und wenn ich in Amster-



Fotos: BR (Matthias Schrader und Astrid Ackermann)

Orchester“

dam an Emotionalität, Spontaneität und Temperament arbeite, bekomme ich das auch.“

Tatsächlich hat es Jansons in kurzer Zeit geschafft, den Klang der BR-Symphoniker weiter zu öffnen: Die Münchner können nicht nur dunkel, erdig und voll klingen, sondern ebenso schlank, luzid und klar. Dabei geht Jansons behutsam vor: „Manche haben blaue Augen, andere grüne. Sie können Elemente für die Interpretation einführen, aber ich möchte nicht blaue Augen grün färben und alles absolut anders machen. Es wäre gegen die Persönlichkeit und Individualität. Ich muss verstehen und fördern, nicht zerstören.“ Diese Art des Arbeitens eint ihn mit Dirigenten wie Bernard Haitink, Claudio Abbado oder

David Zinman, so unterschiedlich sie auch sind.

Selbstbefragung, Neugierde und Offenheit sind zentrale Grundprinzipien, das Konservieren ist seine Sache nicht. Obwohl Jansons in Leningrad Jewgeni Mrawinski assistierte (wie zuvor sein Vater Arvid Jansons) und ebenso bei Hans Swarowsky und Herbert von Karajan lernte, lässt er sich in keine Schublade zwingen. Das zeigen auch seine Tschaikowsky-Deutungen (siehe Kasten): Einen „russischen“ Zuschnitt bedient er nicht, Tschaikowsky wird klassisch entschlackt – mit fesselndem Ergebnis. Wer sonst mit Tschaikowsky Probleme hat, wird hier fündig.

„Ich liebe Haitink sehr, als Mensch und Dirigent“, bekennt Jansons. „Wir

sind sehr gute Freunde und sprechen fast regelmäßig. Er hat damals den fantastischen Klang des Amsterdamer Concertgebouw als Leiter entwickelt, das ist sein großes Verdienst. Er imponiert mir sehr als ein ernsthafter, tiefgründiger Künstler. Ihm sind die Musik und die innere Welt wichtig, er ist sehr seriös, sensitiv und ein sehr bescheidener Mensch. Ich fühle eine Brücke zwischen uns.“ Es sind die Uneitelkeit und Aufrichtigkeit, die Suche nach inneren Wahrheiten, das tiefe Gemüt und die Herzenswärme, die unbedingte Menschenliebe und Empathie, die Jansons als Musiker und Persönlichkeit auszeichnen.

Viele Musiker sprechen von einer „familiären Atmosphäre“, auch wenn hart gearbeitet wird. Allen in seiner Umge-

bung begegnet er mit Respekt und Anteilnahme, davon weiß auch Florian Pospichal zu berichten. Seit 2007 fährt der Student Jansons und dessen Ehefrau durch München. „Sie sind außerordentlich liebenswert und gütig“, schwärmt er. „Jansons vergisst nichts. Er fragt nach Prüfungen, von denen ich ihm mal beiläufig erzählt habe. Er wollte sogar schon intervenieren, als ich mal Probleme mit einem Professor hatte.“ Bei Education-Programmen zeigt sich regelmäßig, dass Jansons auch eine glückliche Hand für Jugendliche hat. Er nimmt sie ernst, probt mit ihnen wie mit Profis. „Ich liebe es, mit jungen Leuten zu arbeiten. Wir müssen zu ihnen gehen und Türen öffnen.“ Bei Jansons ist das kein PR-Gag.

Auf der Japan-Tournee im Herbst 2009 gastierten Jansons und die Münchner auch im Tokyo College of Music, um mit einem Studentenorchester zu arbeiten. Alles oder nichts, so lautet seine Devise. Er ist ein Perfektionist, künstlerisch und menschlich, stellt höchste Ansprüche – zuvorderst an sich selber. Dieses unerbittliche Engagement führt ihn zuweilen an die Grenzen seiner Gesundheit. Vor vierzehn Jahren erlitt Jansons in Oslo beim Dirigieren der

„Bohème“ einen Herzanfall. „Mariss arbeitet zu viel“, sagt Jansons Ehefrau Irina. „Das ist gefährlich, tödlich gefährlich. Ich mache mir manchmal große Sorgen, das weiß er.“ An einem Strand in Jalta am Schwarzen Meer haben sie sich kennen gelernt, 1985 war das. „Es

war Liebe auf den ersten Blick“, erinnert sie sich. „Ich wusste nicht, dass er ein Dirigent war.“ Etwas schüchtern und zurückhaltend soll Jansons gewesen sein, „was mir gerade gut gefiel“. Ihren Arztbe-

ruf hat sie aufgeben: „An seiner Seite gibt es immer viel Arbeit. Wissen Sie, ich bin etwas eifersüchtig auf seine Disziplin. Ich hätte gerne mehr Wochenenden mit ihm.“

Als sie sich kennen lernten, waren beide verheiratet. „That's life“, schmunzelt Irina Jansons: „Sie können das gerne schreiben, wir haben keine Geheimnisse. In den ersten drei Jahren unserer Beziehung haben wir versucht, alles beim Alten zu lassen, aber es war zu kompliziert.“ Und die Sorgen um die Gesundheit sind höchst berechtigt: Erst kürzlich musste Jansons Dirigate in München absagen. „Gott sei Dank kann ich sagen, dass diese schwierige Periode nun vorbei ist“, so Jansons. „Ich fühle mich gut,

und auch die Ärzte sprechen von sehr guten Resultaten. Jeder Mensch muss an seine Gesundheit denken – auch wenn er glaubt, gesund zu sein.“

Ob er manchmal zu viel Herzblut investiert? „Vielleicht, aber ich kann nicht sagen, dass ich etwas begrenzen muss. Wenn man Freude hat und das Resultat bekommt, was man wünscht, ist das ein Zurückzahlen. Wenn Sie diese Freude nicht haben und unglücklich sind, kann es ein negativer Stress sein. Ein positiver Stress ist aber, wie die Ärzte sagen, für jeden gut.“ Trotzdem kursieren in München Namen, wenn es um eine mögliche Jansons-Nachfolge geht. Besonders häufig fallen die Namen Franz Welser-Möst, Esa-Pekka Salonen und Andris Nelsons, der junge, spannende Landsmann von Jansons: Auch das Tonhalle-Orchester in Zürich ist scharf auf ihn.

Es scheint, dass diese Diskussion unerheblich ist, denn höchstwahrscheinlich wird Jansons mit dem Intendantenwechsel beim Bayerischen Rundfunk seinen 2012 auslaufenden Vertrag um drei Jahre bis 2015 verlängern. Was danach kommt, ist Zukunftsmusik. „Ich fühle, dass ich in Amsterdam und München Aufgaben und Ziele habe, die verwirklicht werden müssen“, sagt Jansons. Und er selber? Fehlt ihm die Oper, mit der er als Kind aufgewachsen ist? Hadert

Sein unerbittliches Engagement führt ihn zuweilen an die Grenzen seiner Gesundheit

Aktuelle CDs

Mahler, Sinfonie Nr. 2; Ricarda Merbeth, Bernarda Fink, Royal Concertgebouw Orchestra (2009); RCO/Codæx 2 SACD 5425008376998

Mahler, Sinfonie Nr. 1 (plus Hörbiographie „Welt und Traum“ von Jörg Handstein); BR-Symphonieorchester (2007); BR Klassik/Naxos 4 CD 4035719009019

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5; BR-Symphonieorchester (2009/2010); BR Klassik/Naxos SACD 4035719001051 (Rezension siehe FF 11/10 auf S. 68)

Beethoven, Sinfonie Nr. 9, Krassimira Stoyanova, Lioba Braun, Michael Schade, Michael Volle, BR-Symphonieorchester (2007); BR Klassik/Naxos SACD 4035719001082 (Rezension auf S. 72)

DVD-Tipp

Schostakowitsch, Lady Macbeth von Mzensk; Eva-Maria Westbroeck, Christopher Ventris u. a., Royal Concertgebouw Orchestra; Regie: Martin Kusej (2006); Opus Arte/Naxos DVD 809478009658



er damit, dass er in Amsterdam nur sehr selten Opern dirigiert und in München bestenfalls konzertant? „Das ist eine schmerzhafteste Frage“, gesteht Jansons. „Ich will wahnsinnig gern Opern dirigieren. Wahnsinnig! Das fehlt mir, und darüber bin ich unglücklich. Um es ehrlich zu sagen: Oper ist das, was ich möchte, und das ist so geblieben. Wenn ich nur Opern dirigieren könnte, wäre ich vielleicht der Glückliche. Diese Wahrheit habe ich noch nie offen gesagt.“

Er lebe in der Hoffnung, eines Tages Zeit zu haben und nur Opern zu dirigieren. „Vielleicht ist das idealistisch, ich

Jansons live

Welches Orchester überzeugt im Konzert mehr: das Concertgebouw aus Amsterdam oder die BR-Symphoniker aus München? Welche Klangprofile zeichnen sie aus? Wo fließt die Energie zwischen dem Chefdirigenten und den Musikern besser? Wenn Jansons mit beiden Orchestern in der Hamburger Laeiszhalle gastiert, kann man direkt vergleichen.

Termine

6.2., 20 Uhr: Mozart, Klavierkonzert KV 491; Wagner, Vorspiel und Liebestod aus „Tristan und Isolde“; Strauss, „Rosenkavalier-Suite“

(mit dem Royal Concertgebouw Orchestra und Leif Ove Andsnes)

23.3., 20 Uhr: Beethoven, Klavierkonzert Nr. 1; Strauss, Ein Heldenleben

(mit dem BR-Symphonieorchester und Mitsuko Uchida)

Karten und weitere Informationen zu den Konzerten bekommen Sie unter www.elb-philharmonie.de oder Tel. 040/35766666.

bin schließlich keine 20 mehr. Aber warum nicht? Dirigenten arbeiten ziemlich lange.“ Mit einem Lachen ist Jansons wieder in der Realität. „Ich liebe meine

Orchester, ich liebe meine Arbeit. Ich versuche, alles für sie zu tun.“ Ob er sich irgendwann für Amsterdam oder München entscheiden würde? „Ich kann darauf nicht antworten. Das ist wie bei Kindern: Eines muss mit dem Vater leben, das andere mit der Mutter. Für wen entscheidet man sich? Wie können Sie das sagen, wenn Sie beide lieben? Entweder beide oder keines. Vielleicht ist das nicht die richtige Antwort, aber ich kann es nicht anders sagen.“ ■

Mariss Jansons legt keinen Wert auf Star-Rummel, ihm geht es nur um die Musik. Und das sieht man ihm an, sobald er den Taktstock in die Hand nimmt.

